

Predigt am 10.12.17 um 10.00 h in der Johanneskirche/ Michael Paul
Jes.63,15-17.19b +64,1-3 Thema: „O Heiland rei den Himmel auf.“

Text: Jes.63,15-17.19b – Jes.64,1-3

15 So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.

16 Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name.

17 Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, das wir dich nicht fürchten...

19b Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflssen,

64,1 wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kundwrde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten,

2 wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten...

3 Auch hat man es von alters her nicht vernommen. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohltut denen, die auf ihn harren.

Liebe Gemeinde, sind das Adventsworte, dieses einzigartige Gebet des Propheten? „*So schau nun vom Himmel herab...*“ Sieh doch, Gott, was hier los ist! Verschließe doch Deine Augen nicht vor unserer Not! Mir kommen diese Worte des Propheten eher vor wie eine große Störung unserer adventlichen Feierlichkeiten. Der Prophet bringt Disharmonien, schräge Töne in unser Fest. Aber brauchen wir das nicht auch in unserer Zeit und Welt: schräge Töne? Schräge Töne in unsere selbsthergestellten Harmonien. Schräge Töne in unsere Flucht in die Idyllen unserer perfekten Adventsheimeligkeiten.

Mich haben vor zwei Jahren die Worte des Jesuiten **Alfred Delp** tief bewegt. Er schrieb sie im Gefängnis der Nazis, als er auf seine Hinrichtung wartete: „Der Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“

Sind Sie fähig zum Advent? Pater Delp gebraucht eine interessante Formulierung: Der Mensch soll „wach werden zu sich selbst“. Das ist der Sinn der Adventszeit. Und dazu bedarf es der „Erschütterungen.“ Wissen Sie, was ich glaube: **Erschütterungen kennen wir alle! Aber es sind die Wenigsten, die diese Erschütterungen auch wirklich an sich heranlassen.** Die Meisten laufen vor ihren eigenen Erschütterungen davon, versuchen sie zu ertränken im Alkohol, zu besänftigen in ihrer Harmoniesuche, zu zerstreuen in ihrem Aktionismus, schönzureden in ihrer Poesie, wegzubeten in ihrer Frömmigkeit. Aber so leicht lassen sich unsere Erschütterungen nicht wegbeten und besänftigen. Sie kommen oft auf ganz anderen Wegen wieder.

Ihr Lieben, ich bin dankbar, dass hier einer nicht vor seinen Erschütterungen davonläuft. Haben Sie auf die Worte dieses sogenannten Tritojesaja gehört, des dritten Jesaja, der erst 200 Jahre später auftrat wie der eigentliche Jesaja? „**So schau nun vom Himmel herab...**“

„**Schau nun!**“ Ihr Lieben, ich frage mich: Wollen wir das überhaupt, dass Gott schaut? Darf er uns denn sehen, unsere Welt, wie sie ist, unser Leben, unsere wirkliche Not? Wissen Sie, was die Bibel vom Menschen ganz am Anfang schreibt. Adam heißt übersetzt: Mensch. Und von diesem Adam, vom Menschen also, heißt es: „**Und Adam versteckte sich... vor dem Angesicht Gottes...**“ (1.Mose 3,8) Das ist meines Erachtens die Wirklichkeit: Der Mensch versteckt sich vor Gott, vor seiner Wahrheit, vor seiner Heiligkeit, vor seiner Gerechtigkeit. Aber indem sich der Mensch vor Gott versteckt, versteckt er sich auch vor sich selbst. Denn Gott ist seine Wahrheit, seine Quelle, seine Kraft. Darum kann **Pater Delp** ja auch sagen: „Der Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“ Der Mensch ist nicht wach zu sich selbst, denn er versteckt sich vor Gott und vor sich selbst.

Was macht hier der Prophet, Ihr Lieben, wenn er schreit: „**Schau doch vom Himmel herab**“? Dieser Prophet kommt aus seinem Versteck heraus, öffnet sich, lässt sich anschauen von seinem Gott. **Und das brauchen auch wir: Dass wir unser Versteckspiel aufgeben**, unsere Idealbilder, die wir von uns gemalt haben und die uns so grenzenlos überfordern, oder unsere Schubladen, in die wir uns haben stecken lassen, und dass wir endlich wieder vor Gott treten und uns von ihm anschauen lassen, seinem Blick, seiner Wahrheit standhalten.

Aber wie können wir das? Dazu brauchen wir zwei Dinge: **Erstens die Erschütterung!** Glauben Sie, ohne eine solche Erschütterung seines Volkes, seines Lebens hätte der Prophet ein solches Gebet sprechen können? Der dritte Jesaja steht vor den Trümmern Jerusalems. Zwar hatte der Perserkönig Kyros 538 in einem Schreiben erklärt, dass der zerstörte Tempel wieder aufgebaut werden darf und die zerstreuten Israeliten wieder in ihre Stadt und ihr Land zurückkommen dürften. Die Verheißungen des zweiten Jesaja 50 Jahre zuvor schienen sich endlich zu erfüllen. Doch der äußere Schein trügt. Und niemand sieht es schärfer als dieser Prophet. Ja, die Israeliten kommen zurück aus Babylon und Persien nach Jerusalem. Ja, die ersten leben schon wieder in Wohlstand. Und ja, die Vorbereitungen für den Tempelbau scheinen zu beginnen. Und noch einmal ja: Es werden schon wieder Gottesdienste in den Trümmern des Tempels gefeiert. Es wird gefastet, gebetet. Äußere Frömmigkeit im ganzen Land.

Aber hier ist einer, der sich von diesen äußeren scheinbaren Hoffnungszeichen nicht täuschen lässt. Dieser dritte Jesaja ist erschüttert, weil er von dem zweiten Jesaja, der 50 Jahre vorher wirkte, andere Verheißungen im Ohr hat. Wo ist die Gerechtigkeit, von der sein Vorgänger gesprochen hat? Die wenigen Reichen feiern rauschende Feste, während die Armen kaum einen Mantel haben, der sie in der Kälte schützt. Lassen wir uns noch erschüttern von diesen Ungerechtigkeiten?

Ist das Dein Bild von Glück, wenn es Dir gut geht und der Mensch neben Dir hungert? Können wir noch weinen über die Flüchtlinge, die in bitterkalten Zelten in Lagern vor Zäunen ihr gegenwärtiges Leben zubringen müssen? Ist das Gottes Reich, wo solches unter uns geschieht? Und wo sind die, Ihr Lieben, die sich erschüttern lassen in diesen Adventstagen von dem Unrecht dieser Welt? „**So schau nun vom Himmel herab...**“, sagt der Prophet. Wollen wir das wirklich, dass Gott dieses unter uns sieht?

Und noch eine Erschütterung will ich benennen, die uns gemeinsam mit dem dritten Jesaja betrifft: **Der Tod**. Der Tod war damals in Jerusalem allseits gegenwärtig. In seiner Hoffnung zwei Kapitel später bringt der Prophet auch sein Erschüttert-Sein zum Ausdruck: „**Man soll nicht mehr hören die Stimme des Weinens und des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen.**“ (Jes.65,19-20) Ihr Lieben, lassen wir uns erschüttern von dem Tod oder laufen wir dem Tod davon, wollen ihn nicht wahrhaben, blenden ihn aus? Dieser Prophet wollte von der Erschütterung des Todes nicht mehr davonlaufen. Der Tod war zu nah, zu real in seinem Leben, zu sichtbar in seinen Auswirkungen, zu schmerzvoll in seinen Abschieden.

Sind es nun die Erschütterungen allein, die Not und die Ungerechtigkeit dieser Welt, der Tod, die uns aus unserer Flucht vor Gott, aus unserem Versteckspiel in die Hände Gottes treiben? Werden wir durch Erschütterungen unseres Lebens allein dazu getrieben, zur Quelle unseres Lebens zu gehen und wahr zu werden vor uns selbst? Oder anders gefragt: **Lehrt die Not alleine beten?** Bringt uns die Not zu Gott? Nein, nein! **Die Not lehrt uns nur dann beten, wenn die Hoffnung leuchtet.** So ist es doch hier. Der Prophet fängt doch nur deshalb so an zu beten, weil er in seiner Erschütterung von Hoffnung getragen ist: „**Bist du, Gott, doch unser Vater... „Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name.**“ Die Spannung von Glaube und Erschütterung lässt ihn so beten. Weil er der väterlichen Liebe Gottes traut, von ihr irgendwie, bewegt, getragen ist, kann er/ muss er angesichts seiner Nöte und Erschütterungen diesen Gott anrufen. Weil er an einen liebenden Gott glaubt trotz mancher schweren Erfahrungen, trotz Schwachheit, Not und Tod, von dem Glauben an die Liebe Gottes getragen ist, muss er so beten: „**So schau nun herab**“.

Was ist der Glaube für ein Wunderding, Ihr Lieben? Da verzweifeln Menschen in ihrer Not nicht, sondern beten oder bitten andere: „Bete Du für mich!“ Da schreien Menschen mitten in ihrem Dunkel: „Du bist doch unser Vater, unser Erlöser.“ Alles scheint dagegen zu sprechen, aber in ihnen ist eine Kraft, sind Lebensworte oder ist eine Erfahrung mit Gott aus der Vergangenheit, die sie beten, hoffen, schreien lässt. Und mitten in ihrer Not betet ein Mann: „Ich weiß nicht, wer du bist, ich verstehe dein Nichthandeln nicht, aber ich bin bereit, meine Tür einen Spalt offen zu lassen.“

Und doch: Unser Glaube ist gefährdet, Ihr Lieben. Viele haben keinen Bezug mehr zur Kirche, selbst wenn sie getauft und noch Mitglieder der Kirche sind. Und lasst uns nicht nur auf andere schauen: Wie sieht denn *unser* Glaube aus? Was trägt uns denn im Leid? Wie gehen wir mit Versagen um? Wie oft vergessen wir das Gebet und wollen uns lieber selbst helfen, anstatt uns helfen zu lassen? Und so sagt auch der Prophet in seiner tiefsten Not: „**Warum lässt du uns, HERR, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten?**“ Ist denn Gott schuld, dass wir nicht glauben und von seinen Wegen abirren? Nein! Aber in diesen Worten des Propheten kommt die Erkenntnis zum Tragen, dass unser Glaube und unser Gottvertrauen nicht auf unserer eigenen Kraft und Hoffnung stehen. Wenn Gott uns nicht hält und trägt, da sind wir verloren. Ich habe das 1000 Mal erlebt: Wenn Gott mich nicht hält, meinen Glauben belebt, mich nicht aufhebt und wieder zu sich zieht, dann bin ich verloren.

Und so schreit nun der Prophet: „Komm doch!“ Belebe durch Deinen Advent, Gott, unseren Glauben neu. Befreie uns von unserer größten Not, dass wir Dich und Deine Hilfe, Deine Liebe und Freude aus den Augen verloren haben. „**Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab...**“ Welche eine Verrücktheit fällt hier dem Propheten ein?! Gott selbst soll seinen Himmel verlassen, um bei uns zu sein? Der Heilige und Ewige in diese Welt? Genügt es nicht, dass er uns von da oben segnet, leitet? Nein, der Prophet merkt, dass das Volk Gottes in seiner größten Not, seinem mangelnden Gottvertrauen, seiner Unfähigkeit zur Liebe, Gott selbst braucht, seine Liebe, seine Kraft, seine Hilfe. „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab.“ Ein Wunsch, eine Sehnsucht. Aber Gott, das ist doch nicht möglich.

Aber 530 Jahre später ist es genau das, was Gott tut. Er zerreißt den Himmel und kommt zu uns. Doch anders kommt er als der Prophet es erwartet: „**Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen und die Völker vor dir erzittern müssten, wenn du Furchtbares tust...**“ Es kann doch gar nicht anders sein, nicht wahr! Wenn der Heilige auf dieser Erde erscheint, muss es für uns Sünder doch furchtbar sein! Aber dann kommt dieses Krippenkind, der genaue Gegensatz von allem Furchtbaren, anders als je ein Mensch gehofft. Und jeder darf zu dieser Krippe kommen: Nicht nur Israel, auch die Heiden. Nicht nur die Frommen, sondern auch die, die weit entfernt sind von Kirche und Glauben, nicht nur die Deutschen, auch die Iraner und Syrer und Afrikaner. Und alle werden durch ihn mit dem beschenkt, was sie sich selbst nicht erkämpfen, erarbeiten und machen können: Durch seine zuvorkommende Liebe überwindet er die Angst um uns selbst. Durch sein Vertrauen in uns überwindet er unsere Angst, nicht zu genügen.

Es war am letzten Dienstag im Taufkurs mit unseren Iranern. Da fragte einer der Iraner: „Warum macht Gott das? Warum wird er Mensch?“ Und ich rang nach einem Beispiel aus meinem Leben und sagte: „Als mein Sohn Jakob vor 3 Jahren in Südafrika einen Unfall hatte mit dem Bus, da hielt es mich eigentlich

gar nicht mehr hier in Deutschland. Da zog es das Vaterherz zum Sohn in seiner Not. Denn aus der Ferne kann man nicht dasselbe tun wie in der Nähe.“ Durch seine nahe, himmelzerreißende Liebe schenkt Gott uns das, was er uns aus dem Himmel nie zukommen lassen könnte.

Pater Delp sagt: „Der Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“ Die Zeit des Verstecken-Müssens ist vorbei. Keiner muss mehr ohne Vergebung, ohne Liebe, ohne Hilfe zum Glauben und ohne offenen Himmel sein.